

inklusive Haltung



Eine inklusive Haltung ist eine fragende Haltung. Sie stellt stereotype Aussagen über Kinder und Familien in Frage und setzt sich für die Chancengerechtigkeit für alle Kinder und Familien ein. Haltung verbunden mit dem Ziel der Inklusion beachtet Vielfalt und Unterschiedlichkeit auf allen Ebenen, sodass die Besonderheiten jedes Kindes seinen Platz finden und Wertschätzung erfahren. Die Kinder erleben, dass Unterschiede eine Bereicherung sind und dass jedes Kind gleich wichtig ist.

Handlungsdimensionen der Inklusion
(Daniela Kobelt Neuhaus in: QSV-Handreichung S. 75):

- **Den eigenen Handlungsmittelpunkt überprüfen (Ziel, das individuelle Kind im Mittelpunkt)**
- **Das eigene Vielfaltsspektrum überprüfen (Möglichkeiten und Grenzen des Handlungsraumes, eigener Unterstützungsbedarf)**
- **Das eigene Bild vom Lernen überprüfen (keine Belehrung, stattdessen ko-konstruktive Impulse, Anregung und Begleitung)**
- **Vielfältige Beziehungen der Kinder untereinander anregen**
- **Sich dafür einsetzen, Unterschiedlichkeit wertzuschätzen**
- **Kompetenztransfer und Kooperation mit Experten ausbauen**
- **Unterschiede anerkennen und strukturelle Ungleichheiten beseitigen**

Text und Reflexionsfragen: Miriam Leitherer

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wo begegnet mir Vielfalt in meinem pädagogischen Alltag? Welche Ressourcen stehen mir zur Verfügung? Welche Herausforderungen ergeben sich und wie gehe ich mit diesen konstruktiv um? Welche Ressourcen stehen mir persönlich zur Verfügung?

Wo entdecke ich stereotype (d.h. klischeehaft verallgemeinernde) Aussagen? Wie kann ich stereotypen Aussagen begegnen?

Wie kann es mir gelingen, jedes Kind mit seinen besonderen Bedürfnissen wahrzunehmen und individuell einzubinden bzw. zu unterstützen?

Welche Ressourcen bringt die Vielfalt mit sich? Was macht einen ressourcenorientierten Blick auf das individuelle Kind aus?

Wie kann ich in meinem pädagogischen Alltag jedes Kind in seiner Selbstwirksamkeit stärken? Wie kann ich jedes Kind einbinden, sodass es sich als ein wertvolles Mitglied unserer Gemeinschaft empfindet?

Wie kann ich Kinder trotz Sprachbarriere, Behinderung, Verhaltensauffälligkeiten etc. aktiv beteiligen?

Wie nehme ich wahr, wo meine Grenzen liegen? Wann würde mir ein Austausch mit einer Expertin/einem Experten weiterhelfen?

Wie kann ich meine inklusive Haltung auch in der Bildungspartnerschaft mit Eltern leben?

inklusive Haltung



Wollen Sie es genauer wissen – leben Sie eine inklusive Haltung im Sinne des BEP?

Ich setze mich intensiv mit meinen persönlichen Wertevorstellungen auseinander und reflektiere gesellschaftliche, berufliche und religiöse Strömungen sowie Traditionen.

Ich stelle stereotype Aussagen über Kinder und Familien in Frage und vermeide kategoriale Zuordnungen („die Türken“, „die Behinderten“, „die Männer“, „die Frauen“, ...).

Ich erkenne Vielfalt als Bereicherung und als Chance an. Daher scheue ich mich nicht davor, Vielfalt wahrzunehmen und Vielfalt sowie Vorurteile auch zu thematisieren (mit Kindern, Eltern, im Team).

Ich schaffe ganz bewusst Platz für die Besonderheiten jedes Kindes und begegne ihnen mit Wertschätzung.

Ich spreche mit den Kindern darüber, wie wertvoll Unterschiede sind. Ich schreite ein, wenn ich Vorurteile und Diskriminierung beobachte. Ich trete für Gerechtigkeit ein und mache deutlich, dass jedes Kind gleich wichtig ist.

Wenn ich ein Kind in der Interaktion als schwierig empfinde, reflektiere ich über meine eigene Haltung und Wahrnehmung und versetze mich in die Perspektive des Kindes bzw. der Familie hinein.

Ich sehe in den Kindern Fähigkeiten und Stärken. Ich zeige dem Kind, dass ich es als kompetent erlebe und es mir wichtig ist, dass es sich an den Aktivitäten beteiligt.

Uns stehen vielfältige didaktische Möglichkeiten zur Verfügung: z.B. Kinderbücher in unterschiedlichen Sprachen, didaktische Methoden aus anderen Kulturen, nichtsprachliche Angebote, ...

Die verschiedenen Kulturen sind in unserer Einrichtung sichtbar (z.B. "Guten Morgen" in verschiedenen Sprachen. Fotos etc. ...).

Reflexion der vorurteilsbewussten Haltung



Die Welt, in der Kinder heute aufwachsen, ist von einer großen Vielfalt geprägt - in kultureller und sprachlicher Hinsicht, aber auch was Lebensformen und Familienkonstellationen sowie Familienkulturen betrifft. Kinder nehmen von Anfang an Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahr, ordnen so ihre Erfahrungen und Eindrücke und bilden somit Kategorien. Kategorien dienen dazu, sich in der Welt zu orientieren – eine kluge Eigenschaft unseres Gehirns, um uns zurechtzufinden und die Welt zu verstehen. Wenn wir aber unsere Zuordnungen nicht reflektieren, können Vorurteile entstehen.

Um die Kinder in ihren interkulturellen und vorurteilsbewussten Kompetenzen zu stärken, bedarf es einer vorurteilsbewussten Pädagogik. Kinder brauchen Rollenvorbilder, die ihnen vorleben, Vorurteile und stereotype Vorstellungen kritisch zu hinterfragen und sich gegen Ungerechtigkeiten einzusetzen. Interkulturelle Kompetenz und Vorurteilsbewusstsein stärken das Kind in der Wertschätzung sich selbst und anderen Menschen gegenüber und eröffnet so individuelle Lebens- und Berufschancen in der Zukunft der Kinder.

(Vgl. BEP S. 45 ff., QSV-Handreichung S.67 - 70)

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Habe ich selbst Vorbehalte gegenüber anderen Kulturen? Wie kann ich die lösen und damit konstruktiv umgehen?

Wie verhalte ich mich, wenn ich Vorurteile in meinem Umfeld wahrnehme?

In welchen Situationen in unserem pädagogischen Alltag spielt die vorurteilsbewusste Pädagogik eine wichtige Rolle?

Was bedeutet ein wertschätzender Umgang mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden für mich?

Wie kann ich mich selbst vorurteilsbewusst verhalten? Was macht eine vorurteilsbewusste Haltung aus?

Welche Situationen habe ich bereits erlebt, die mich in meiner vorurteilsbewussten Haltung herausgefordert haben? Wie bin ich damit umgegangen?

Habe ich bereits bestimmte Erwartungshaltungen, die sich in meinen Bildern und Zuschreibungen der Kinder wiederfinden?

Reflexion der vorurteilsbewussten Haltung



Wollen Sie es genauer wissen – leben Sie eine vorurteilsbewusste Haltung im Sinne des BEP?

Ich selbst habe Freude daran, Neues über andere Kulturen zu erfahren.

Ich bin daran interessiert, andere Kulturen und Sprachen kennen zu lernen, zu verstehen und mich damit auseinanderzusetzen. Ich beschäftige mich selbst mit meiner eigenen Herkunft und reflektiere über meine eigenen Einstellungen und Verhaltensmuster.

Ich reflektiere Normvorstellungen von Lebensformen und Familienkonstellationen.

Ich gestehe mir „Wissenslücken“ über verschiedene Lebenswirklichkeiten ein und informiere mich dann darüber (allein erziehende Eltern, Leben mit Mehrsprachigkeit, Arbeitslosigkeit, andere Kulturen).

Ich reflektiere darüber, wie ich die Kinder wahrnehme und ob ich bereits bestimmte Erwartungshaltungen ausgebildet habe.

Ich hinterfrage Vorurteile und stereotype Vorstellungen. Ich entdecke und erkenne ganz bewusst Situationen, in denen ich selbst Vorurteile habe (Kultur, Religion, Geschlecht, Scheidung/Trennung, Familienformen, Einzelkinder, Kinderarmut, Beeinträchtigungen...)

Ich setze mich gegen Vorurteile und Diskriminierung ein.

interkulturelle Kompetenzen der Kinder



Interkulturelle Kompetenz als ein wesentliches Bildungsziel stärkt das Kind in der Wertschätzung sich selbst und anderen Menschen gegenüber und eröffnet so individuelle Lebens- und Berufschancen in der Zukunft der Kinder. Damit steht die interkulturelle Kompetenz für ein konstruktives und friedliches Miteinander, geprägt von Aufgeschlossenheit und Neugierde.

Im Bereich der kulturellen Aufgeschlossenheit & Neugier, Zwei- und Mehrsprachigkeit sind u.a. wichtige Ziele (BEP S.49):

- **Offenheit für andere Kulturen und Religionen**
- **Kulturelle und sprachliche Unterschiede sowie Mehrsprachigkeit wertschätzen und als Bereicherung und Lernchance wahrnehmen**
- **Freude am Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden Interesse an der Biografie und Familiengeschichte anderer Kinder erwerben**
- **Kulturgeprägte Vorstellungen mit Hilfe neuer Erfahrungen reflektieren**
- **Die eigene Sichtweise als eine Perspektive unter vielen reflektieren**
- **Sensibilität für unterschiedliche Formen der Diskriminierung entwickeln und diese bekämpfen lernen**

Text und Reflexionsfragen: Miriam Leitherer

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wie kann ich erreichen, dass sich jedes Kind in seiner kulturellen Identität wertgeschätzt fühlt?

Welche Bereicherungen bringen die Kinder aus verschiedenen Kulturen mit? Wie kann ich diese aufgreifen?

Woran erkenne ich Vorurteile, die bereits bei Kindern präsent sind? Wie kann ich diese aufgreifen und mit den Kindern besprechen?

Wie kann ich die Kinder in einem wertschätzenden Umgang mit sich selbst und mit Mitmenschen in Bezug auf kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede stärken? Welche Wege lassen sich dazu anbahnen? Welche Wege gehen die Kinder bereits?

Wie kann ich gemeinsam mit den Kindern über Gemeinsamkeiten und Unterschiede, verschiedene Kulturen und Lebensformen reflektieren?

Welche Situationen und Aktivitäten in unserem pädagogischen Alltag bieten sich als Lerngelegenheiten an, über verschiedene Kulturen zu lernen?

Wie kann ich mit den Kindern eine interkulturelle Lerngemeinschaft entwickeln?

interkulturelle Kompetenzen der Kinder



Wollen Sie es genauer wissen – unterstützen Sie interkulturelle Kompetenzen im Sinne des BEP?

Ich erkenne die Bereicherung, die Kinder aus verschiedenen Kulturen mitbringen.

Ich erkenne Mehrsprachigkeit und Familienkulturen als Notwendigkeit und Gewinn sowie als essentielle Lebensformen der Kinder an.

Es ist uns wichtig, dass die Kinder ihre eigene Identität erkennen und wertschätzen. Wir möchten, dass sich jedes Kind als wichtiges Mitglied unserer Gemeinschaft empfindet und ermuntern die Kinder, über sich, ihre Familien und das was sie bewegt, zu berichten.

Ich greife Fragen der Kinder zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten auf und thematisiere diese Themen mit den Kindern.

Wir unterstützen die Kinder in einem wertschätzenden Umgang mit Mitmenschen und ermuntern sie, Interesse und Neugierde für andere Kulturen zu zeigen. Auch mit kritischen Fragen der Kinder gehen wir konstruktiv um.

Wir leben den Kindern einen selbstverständlichen und wertschätzenden Umgang mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden vor.

Wir unterstützen die Kinder dabei, ihre persönliche, individuelle interkulturelle Kompetenz zu entwickeln: Offenheit für andere Kulturen und Religionen, sprachliche und kulturelle Unterschiede wertschätzen und leben, die eigenen Sichtweisen reflektieren, sich selbst für Formen der Diskriminierung sensibilisieren und gegen diese vorgehen (...). Dabei begleiten wir die Kinder entwicklungsangemessen.

Wir betrachten uns als lernende Gemeinschaft. Es ist uns wichtig, dass unsere Kinder erleben, wie bereichernd es ist, miteinander und voneinander zu lernen.

Bildungspartnerschaft



Eltern mit Fluchterfahrung kommen möglicherweise aus Sozialisierungen oder Lebensformen, in denen die Bildungseinrichtungen anders organisiert und strukturiert sind oder sogar keine öffentlichen Bildungseinrichtungen wie die Kita existieren oder unsere bekannten Betreuungsformen nicht üblich sind. Darüber hinaus sind sie mit einer fremden Sprache konfrontiert, die es ihnen erschwert, sich zu informieren und aktiv in den Austausch zu treten.

Eine Bildungspartnerschaft bedeutet für die Eltern auch die Chance, Anschluss an die neue Lebenswelt und das Bildungssystem zu finden sowie Wertschätzung für sich selbst zu erfahren. Die Entwicklung einer Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Fluchterfahrung erfordert Feingefühl, individuelle Vorgehensweisen, das Aufbauen einer Vertrauensbasis und auch Zeit.

(auf der Basis von: BEP S. 108 ff., QSV-Handreichung S. 28 ff. S. 65, Handreichung „Kinder in den ersten drei Lebensjahren...“ S. 81 ff.)

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wie gut kenne ich die Familie und ihre Hintergründe?

Wie gehe ich damit um, wenn ich Hintergründe/traumatisierende Erlebnisse der Familien erfahre, die mich belasten?

Haben die Eltern Vorbehalte gegenüber der Bildungseinrichtung? Wie können wir den Eltern ihre Ängste nehmen?

Welche Möglichkeiten/Angebote haben wir, um Sprachbarrieren zu überwinden?

Wie heißen wir die Eltern mit Fluchterfahrung in unserer Einrichtung/Schule willkommen?

Welche Angebote und Möglichkeiten haben wir, mit den Eltern mit Fluchterfahrung ins Gespräch zu kommen?

Welche Strukturen haben wir bereits in unserer Einrichtung/Schule, die sich für die Entwicklung einer Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Fluchterfahrung eignen? Welche strukturellen Bedingungen bräuchten wir noch?

Wie kann ich den Eltern zeigen, dass ich sie als Experten ihrer Kinder und wertvollen Partner wertschätze?

Bildungspartnerschaft



Wollen Sie es genauer wissen – haben Sie schon eine Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Fluchterfahrung im Sinne des BEP etabliert?

Ich erkenne die großen Leistungen und Entbehrungen der Eltern und ihrer Kinder mit Fluchterfahrung an. Die Eltern fühlen sich bei uns willkommen und sehen uns als vertrauensvolle Ansprechpartner.

Wir haben mehrsprachige Angebote und Informationsmaterial.

Wir versuchen bei jedem Kontakt, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, uns nach Ihnen zu erkundigen und ihnen vom Tag ihres Kindes zu berichten.

Wir zeigen den Eltern großes Interesse und signalisieren damit, dass uns der Austausch mit ihnen als Bildungspartner wichtig ist.

Wir begegnen den Eltern auf Augenhöhe. Wir bleiben im Gespräch.

Ich erkenne an, dass alle Eltern das Beste für ihre Kinder wollen, auch wenn sich dieses Bestreben in anderen Bildungs- oder Erziehungsvorstellungen als den meinigen widerspiegelt.

Wir gehen immer wieder auf die Eltern zu und laden sie ein, mit uns eine Bildungspartnerschaft zu entwickeln.

Wir betrachten die Zusammenarbeit mit den Familien mit Fluchterfahrung als Bereicherung und als Chance, viel Neues zu lernen. Daher entwickeln wir gemeinsam mit den Eltern Projekte, Veranstaltungen

Familienkulturen: Bildungspartnerschaft



Familienkultur beschreibt eine individuelle Gemeinschaft, geprägt von eigenen Gewohnheiten, Sichtweisen und familiären sowie kulturellen Traditionen.

Eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, die die Familienkulturen wertschätzt und respektiert, erweitert den ressourcenorientierten Blick auf das Kind und seine Familie und die Eltern erfahren die Wertschätzung, die sie als Bildungspartner auf Augenhöhe brauchen.

Auf diese Weise greifen die Lebenswelten der Kinder ineinander und das Kind und seine Familie können sich in der Bildungseinrichtung willkommen fühlen.

(auf der Basis von: BEP S. 108 ff., QSV-Handreichung S. 28 ff. & S. 65, Handreichung „Kinder in den ersten drei Lebensjahren...“ S. 81 ff.)

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Welche Angebote/Aktivitäten haben wir, um mit den Eltern über Vorstellungen zu Erziehung, Grenzen, Sprechgewohnheiten, Geschlechterrollen oder Bildungsinteressen/Bildungszielen ins Gespräch zu kommen?

Bin ich bereit, neuen Familienkulturen offen zu begegnen? Bin ich bereit, mich auf jede neue Familie wertfrei einzulassen ohne stereotype Erwartungen (bspw. durch Vorerfahrungen)?

Welche Möglichkeiten/Angebote haben wir, um Sprachbarrieren zu überwinden?

Wie können wir Eltern jedes kulturellen Hintergrunds an den Bildungsprozessen ihrer Kinder, die bei uns stattfinden, teilhaben lassen?

Wie kann ich mit Erziehungsvorstellungen umgehen, die ich nicht teile?

Wie gehe ich mit (mir vielleicht fremden) Familienkonstellationen um? (Alleinerziehende, Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Elternpaare, Wechselmodelle, Herkunft aus bestimmten Milieus...)

Wie gehe ich damit um, wenn Eltern Erwartungen an mich/unsere Bildungseinrichtung stellen, die wir nicht erfüllen können?

Welche Kompetenzen können die Eltern in verschiedenen Angeboten und Aktivitäten einbringen?

(Kochen, Tanzen, Lieder, traditionelle Feste,...)

Familienkulturen: Bildungspartnerschaft



Wollen Sie es genauer wissen – haben die Familienkulturen ihren Stellenwert im Sinne des BEP?

Ich bin gegenüber anderen Familienkulturen aufgeschlossen und interessiert.

Ich setze mich mit meinen eigenen Werte- und Normvorstellungen auseinander.

Ich reflektiere meine Sichtweise und akzeptiere, dass meine Perspektive eine unter vielen ist.

Ich begegne anderen Familienkulturen respektvoll und wertschätzend. Wir legen auch in unserem Team fest, wie wir Kinder und ihre Familien ggf. schützen können, damit sich alle wohlfühlen können.

Ich gehe aktiv auf die Familien zu und trete mit ihnen in den Austausch über ihre Erwartungen und Anliegen. Mir ist es wichtig, die einzelnen Familienkulturen kennenzulernen.

Ich erkenne an, dass alle Eltern das Beste für ihre Kinder wollen, auch wenn sich dieses Bestreben in anderen Bildungs- oder Erziehungsvorstellungen als den meinigen widerspiegelt.

Wir verstehen die Bildungspartnerschaft mit den Eltern als essentielle Bereicherung für die Eltern, die Kinder und unsere Arbeit. Wir suchen gemeinsam nach Lösungen (z.B. bei Wechselmodellen, Armut,...).

Wir verfügen über mehrsprachige Angebote, um mit Eltern anderer kultureller Herkunft in Kontakt treten zu können.

Wir binden die Eltern in Form von Projekten, Festen und Aktivitäten ein, sodass Kinder traditionelle Feste, Lieder, Essen usw. aus anderen Familien sowie anderen Kulturen kennenlernen.

Familienkulturen: Kinder in ihrer Identität stärken



Die Familie stellt den wichtigsten Bezugs- und Bildungsort im Leben eines Kindes dar. Damit nimmt die Familienkultur einen hohen Stellenwert in der Lebenswelt der Kinder ein und trägt entscheidend zu ihrer Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung bei. Daher ist es für alle Beteiligten von hoher Bedeutung, den jeweiligen Familienkulturen Raum zu geben, sie zu kennen und zu respektieren.

Wenn sich das Kind mit seiner Familienkultur und damit mit seiner Identität auch in der Bildungseinrichtung aufgehoben fühlt, dann kann es seine Potentiale entfalten, ein gutes Selbstwertgefühl entwickeln, auf andere zugehen und neugierig sein, Neues und Anderes zu erfahren.

Text und Reflexionsfragen: Miriam Leitherer

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wie können wir einen differenzierten Blick auf das Kind einnehmen? Wann ist es notwendig, in der Beobachtung des Kindes die Familienkultur zu berücksichtigen?

Wann neige ich dazu, Verhaltensmuster des Kindes nur auf die Kultur zu „schieben“ und muss meine Sichtweise reflektieren?

Wie kann ich vor dem Hintergrund der Familienkulturen die Ich-Identität und die Bezugsgruppen-Identität eines Kindes stärken?

Welche Angebote haben wir bereits, die es den Kindern ermöglichen, von den anderen Kindern und ihren Kulturen zu erfahren und zu lernen? Welche weiteren Angebote könnten wir entwickeln?

Welche Gelegenheiten bieten sich in meinem pädagogischen Alltag, die Familienkultur des Kindes einzubeziehen?

Familienkulturen: Kinder in ihrer Identität stärken



Wollen Sie es genauer wissen – haben die Familienkulturen der Kinder ihren Stellenwert im Sinne des BEP?

Ich verstehe die Familie und die Familienkultur als primäre soziale Bezugsgruppe des Kindes und damit als wichtigen Teil seiner Identität.

Ich erkenne die Familienkulturen der Kinder als Bereicherung an und sehe die Kompetenzen, die die Kinder einbringen können.

Wir unterstützen die Kinder in einem wertschätzenden und interessierten Umgang miteinander. Wir schaffen Möglichkeiten, dass die Familienkulturen Beachtung finden, sei es in Gesprächen mit den Kindern, durch interessiertes Nachfragen oder auch in verschiedenen Aktivitäten gemeinsam mit den Eltern oder innerhalb unserer Gruppe/Klasse etc. (zusammen kochen, Singen von Liedern aus dem Herkunftsland, traditionelle Feste kennenlernen, ...).

In meinem ressourcenorientierten Blick auf das Kind beziehe ich die Familienkultur mit ein. Sie dient aber nicht als alleiniges Erklärungsmuster - ich behalte dabei die Sicht auf das individuelle Kind.

Alltagskompetenzen



Kinder mit Fluchterfahrung haben möglicherweise andere lebenspraktische Kompetenzen erworben oder zeitweise die Erfahrung gemacht, keine Handlungsmöglichkeiten zu haben. Die alltagspraktischen Aufgaben bieten den Kindern vielfältige Möglichkeiten, wichtige Basiskompetenzen zu entwickeln und sich als handlungsfähig und selbstwirksam zu erfahren. Erfolgserlebnisse in alltagspraktischen Aufgaben sowie ein Mitspracherecht in der Gestaltung ihres Alltags können die Kinder in ihrem Selbstvertrauen und ihrem Selbstwertgefühl nachhaltig stärken und ihnen ihre Handlungsfähigkeit zurückgeben.

Im Bereich der Lebenspraxis sind unter anderem wichtige Ziele (BEP S.65):

- **Handlungssicherheit gewinnen durch Routinen und gemeinsam ausgehandelte Ordnungen**
- **Problemlösefähigkeit und Handlungskompetenz entwickeln**
- **Den Lebensalltag durchschauen und Mitwirkungsmöglichkeiten entdecken**
- **Stärkung des Selbstbewusstseins durch selbstständiges Tun**
- **Eigene Bedürfnisse kommunizieren können**

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Welche Situationen im Alltag kann das Kind meistern?

Welche Aufgaben verschaffen dem Kind Erfolgserlebnisse?

Wie kann ich die täglichen Anforderungen anpassen, damit sich das Kind als handlungsfähig und selbstwirksam erfährt?

Wie kann ich dem Kind seine Erfolge deutlich und erlebbar machen, sodass es stolz auf sich sein kann?

Woran erkenne ich, dass das Kind überfordert ist? Wie kann ich das gemeinsam mit dem Kind lösen?

Wie kann ich das Kind entwicklungsangemessen bei neuen Aufgaben unterstützen?

In welchen Bereichen im Alltag kann ich selbst etwas von dem Kind lernen?

Wie kann ich ein Kind mit Fluchterfahrung darin unterstützen, seinen Alltag in Kita/Schule selbst zu gestalten?

Alltagskompetenzen



Wollen Sie es genauer wissen – unterstützen Sie die Alltagskompetenzen der Kinder mit Fluchterfahrung im Sinne des BEP?

Mir ist bewusst, dass unsere alltäglichen Aufgaben und Abläufe für ein Kind mit Fluchterfahrung neu sein können.

Ich habe die Alltagskompetenzen des Kindes mit Fluchterfahrung im Blick und unterstütze es individuell und feinfühlig.

Wenn nötig passe ich die alltäglichen Aufgaben an, sodass die Kinder Erfolgserlebnisse erfahren und sich mehr und mehr zutrauen können.

Ich achte darauf, Kindern Aufgaben zu übertragen, die sie zwar herausfordern, aber nicht überfordern.

Ich lasse den Kindern Zeit und Raum, um selbst auszuprobieren.

Ich erkenne an, dass die Kinder aus ihrer Heimat möglicherweise andere Vorgehensweisen gelernt haben und anwenden.

Ich zeige den Kindern Wertschätzung und Anerkennung für ihre Leistungen. Ich gebe ihnen ein spezifisches Feedback.

Bindung



Kinder mit Fluchterfahrung haben möglicherweise Trennungen und Beziehungsabbrüche erlebt – von Familienangehörigen, Freunden sowie anderen Bezugspersonen in ihrem sozialen Umfeld. Wenn die Kinder in eine Bildungseinrichtung kommen (Kita/Schule) müssen sie ein weiteres Mal eine Trennungserfahrung machen.

Diese Kinder brauchen stabile Beziehungsangebote, die ihnen Sicherheit in der fremden Umgebung geben können. Gelingt der Beziehungs- und Vertrauensaufbau zu dem Kind, kann das Kind lernen, auf sich und andere Menschen zu vertrauen und Neues entdecken und kennenlernen. So trägt die soziale Eingebundenheit und Geborgenheit auch zur Resilienz des Kindes in hohem Maße bei. Ein feinfühligere und ganz individuell angepasster Umgang mit dem Kind ist hier sehr wichtig.

(BEP, S. 44, Handreichung „Kinder in den ersten drei Lebensjahren...“ S. 17 ff., QSV-Handreichung S. 142)

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Was bedeutet Sicherheit für das individuelle Kind?

Wie kann ich dem Kind Sicherheit geben?

Wie kann ich die Beziehung zu dem Kind gestalten, sodass es die Sicherheit erfährt, die es braucht?

Wie können wir das Zugehörigkeitsgefühl des Kindes stärken?

Wie können wir dem Kind als Gruppe/Klasse zeigen „es ist toll, dass Du da bist, Du gehörst zu uns“?

Wie können wir den Kontakt der Kinder untereinander unterstützen?

Was brauchen die Kinder mit Fluchterfahrung, die zu uns in die Kita/Schule/Bildungseinrichtung kommen?

Wie können wir die Eingewöhnung an die Bedürfnisse der Kinder mit Fluchterfahrung anpassen?

Bindung



Wollen Sie es genauer wissen – unterstützen Sie Kinder mit Fluchterfahrung im Sinne des BEP?

Bei uns in der Einrichtung/Schule herrscht eine Atmosphäre der Wertschätzung und der Geborgenheit.

Wir sind daran interessiert, was die Kinder tun oder erleben. Im Gespräch mit den Kindern wenden wir uns ihnen aufmerksam zu.

Im Kontakt mit den Kindern reagiere ich verlässlich und vorhersagbar. So biete ich dem Kind eine stabile Beziehung und zeige, dass es sich auf mich verlassen kann.

Wenn ein Kind unangemessenes Verhalten zeigt, reagiere ich auf das dahinterliegende Bedürfnis und zeige ihm, wie es sein Ziel auf andere Weise erreichen kann.

Wir haben ein Konzept für den Übergang bzw. für die Eingewöhnung (Familie-Kita/Schule) für Kinder mit Fluchterfahrung.

Wir respektieren die Bedürfnisse der Kinder nach Autonomie, Zugehörigkeit und dem Erleben von Selbstwirksamkeit. Das zeigt sich sowohl im Umgang mit den Kindern als auch in der Gestaltung unseres pädagogischen bzw. schulischen Alltags.

Resilienz und Trauma



Kinder mit Fluchterfahrung haben möglicherweise vielfältige traumatisierende körperliche und seelische Erfahrungen gemacht: Strapazen auf der Flucht, Beziehungsabbrüche, belastete Eltern, wegfallende Rituale und Gewohnheiten, finanzielle Not der Eltern usw... Diese Kinder finden sich in der Kita/Schule in einer weiteren für sie fremden Welt wieder, in der sie die Sprache nicht verstehen und andere Regeln und Gewohnheiten herrschen als sie es aus ihrer Familie kennen. Daher brauchen sie Menschen, die sie willkommen heißen, die ihnen eine stabile Beziehung anbieten und denen sie vertrauen können. Darüber hinaus brauchen sie Dinge, die sie kennen und an die sie anknüpfen können. Erfährt das Kind Wertschätzung für seine Vorerfahrungen, Stärken sowie Kompetenzen und die Familienkultur, kann es in seiner Resilienz gestärkt werden.

(auf der Basis von BEP, S. 44, S.45 ff., Handreichung „Kinder in den ersten drei Lebensjahren...“ S. 17 ff., QSV-Handreichung S. 142)

Text und Reflexionsfragen: Miriam Leitherer

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wie kann ich für das Kind eine Brücke von seinem alten Leben in sein neues schlagen? Welche Rituale und Gewohnheiten des Kindes kann ich auch in meinem pädagogischen Alltag aufgreifen?

Woran kann ich Traumatisierung im Verhalten des Kindes erkennen? Wie kann ich das Kind in schwierigen Situationen auffangen?

Wie kann ich das Bedürfnis des Kindes in seinem/hinter seinem Verhalten erkennen?

Welche Rückzugsmöglichkeiten braucht das Kind? Woran erkenne ich, welche Situationen das Kind stressen und wie kann ich dem Kind helfen, sich zu beruhigen?

Wie unterstütze ich das Kind, Erfahrungen zu machen, dass es sich selbst helfen kann und wie kann ich ihm seine Stärken und Kompetenzen zeigen?

Über welche Angebote/Möglichkeiten verfügen wir, das Kind in einem positiven Körpergefühl zu stärken?

Wie kann ich von dem Kind mehr über seine Gefühle erfahren?

Wissen wir über die traumatischen Erlebnisse des Kindes? Gibt es bestimmte Schlüsselreize für einzelne Kinder?

Wie können wir die Familie einbeziehen?



Resilienz und Trauma

Wollen Sie es genauer wissen – unterstützen Sie Kinder mit Fluchterfahrung im Sinne des BEP?

Ich greife Dinge aus dem Leben des Kindes auf, das es früher hatte und schlage eine Brücke zu seinem neuen Leben in Deutschland: was es gerne isst, wie es gerne gespielt hat, welche Spiele es aus seiner Heimat kennt, welche Lieder, Bilderbücher, Interesse für seine Sprache...

Wir suchen nach Ritualen und/oder Gewohnheiten des Kindes, die wir in unser Einrichtung/Schule aufgreifen können.

Ich erkenne an, dass ein Kind mit Fluchterfahrung große Leistungen vollbringt.

Wir bieten Rückzugsmöglichkeiten, die das Kind selbstständig in Anspruch nehmen kann.

Wir haben genau im Blick, welche Spiele, Schlüsselreize etc. das Kind an traumatische Erlebnisse erinnern können und begleiten das Kind dementsprechend.

Im Umgang mit traumatisierten Kindern ziehe ich Fachdienste/Schulpsychologen hinzu.

Ko-Konstruktion



Bildung im Kindesalter gestaltet sich als sozialer Prozess, an dem sich Kinder und Erwachsene aktiv beteiligen. Nur in gemeinsamer Interaktion, im sozialen Dialog und im ko-konstruktiven Prozess findet Bildung, nicht zuletzt als Sinnkonstruktion, statt. Entscheidend dabei ist die Qualität dieses Interaktionsgeschehens, für dessen Steuerung und Moderation die Erwachsenen mitverantwortlich sind.

Bildung als sozialer Prozess berücksichtigt, dass Kinder von Geburt an sozial eingebunden sind, Kompetenzen mitbringen und aktive Konstrukteure ihrer Bildungsprozesse sind. Er betrachtet die soziale Interaktion als den Schlüssel zur Wissens- und Sinnkonstruktion (vgl. BEP, S.21).

Text und Reflexionsfragen: Miriam Leitherer

Zum Nachdenken / Reflexionsfragen:

Wie kann ich die Interessen von Kindern mit Fluchterfahrung erfahren? Wie können wir diese Interessen in unseren Angeboten und in unserem pädagogischen Programm berücksichtigen?

Welche Möglichkeiten habe ich, die Kinder mit Fluchterfahrung einzubinden?

Wie kann ich den unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen der Kinder mit Fluchterfahrung gerecht werden?

Wo lerne ich von den Kindern mit Fluchterfahrung?

Welche Kompetenzen bringen die Kinder mit? Was haben sie in ihrer Heimat gelernt? Haben sie etwas gelernt, das Kinder bei uns möglicherweise (noch) nicht gelernt haben?

Wie kann mir Ko-Konstruktion trotz Sprachbarriere gelingen?

Wie können wir gemeinsam eine Lerngemeinschaft bilden?

Ko-Konstruktion



Wollen Sie es genauer wissen – unterstützen Sie Kinder mit Fluchterfahrung ko-konstruktiv im Sinne des BEP?

Ich erkenne an, dass das Kind Dinge womöglich anders gelernt hat und eine andere Herangehensweise hat als ich. Ich erkenne das als Bereicherung für meine eigenen Lernprozesse.

Ich mache dem Kind deutlich, dass mir seine Meinung sehr wichtig ist.

Ich habe einen ressourcenorientierten Blick auf das Kind. Ich erkenne seine Stärken und Kompetenzen, die es einbringen kann.

Ich binde das Kind ganz bewusst in die Interaktionen mit ein.

Ich vermeide Anweisungen, stattdessen lege ich Wert darauf, dass die Kinder mit Fluchterfahrung ihre Handlungsfähigkeit stärken und lernen zu sagen, was sie denken und was sie wollen.

Unser pädagogischer Alltag und unsere pädagogischen Angebote orientieren sich maßgeblich an den Interessen und Themen der Kinder.

Wir betrachten Vielfalt als Bereicherung und leben den Kindern vor, wie wertvoll es ist, voneinander zu lernen.